



Hochschule RheinMain  
University of Applied Sciences  
Wiesbaden Rüsselsheim Geisenheim

**Fachtagung**

# **Mit Herkunftseltern das Pflegeverhältnis gestalten – Voraussetzungen, Bedingungen, Fallstricke**

Veranstalter „Familien für Kinder“, Berlin

am 09. Dezember 2011

Dr. Josef Faltermeier

Hochschule RheinMain Wiesbaden FB Sozialwesen



# Themen

- .. I. Wissensbestände für das PKW
- II. Erziehungspartnerschaft - Konzept
- III. Fallstricke in der Pflegekinderhilfe
- IV. Gelingende Erziehungspartnerschaft -  
Eckpunkte
- V. Anforderungen an die Sozialen Dienste



## I.

# **Wissensbestände zu Kernbereichen des Pflegekinderwesens in Deutschland**

1. Pflegekinderhilfe in Deutschland
2. Dauer, Abbrüche und Rückführungen
3. Warum und wann kommt es zur Inpflegegabe
4. (Besuchs-) Kontakte HE und Pflegekind
5. Spezifika „Verwandtenpflege“



# 1. Pflegekinderhilfe in Deutschland

*(vgl. auch Kindler/Helming/Meysen/Jurczyk (Hg.) 2010: Handbuch Pflegekinderhilfe, München: Deutsches Jugendinstitut e. V.)*

- ca. 120.000 Pflegekinder, davon ca. 60.000 in Verwandtenpflege
- Kein einheitliches Handlungsfeld: regional und lokal sehr unterschiedlich (vgl. Helming u.a. 2010:102 ff)
- HE bekommen größere Bedeutung (v. a. durch EUGH)
- Pflegekinderwesen zeichnet sich aus durch Vielfalt (Strukturen, Akteure u. Bedarfe, Ressourcen) – gerade deshalb sind
- fachliche Standards unabdingbar (Vielfalt ist sonst Beliebigkeit)



## 2. Verweildauer, Abbrüche, Rückführungen – (vgl. Kindler u.a. 2010: 614ff)

- Dauerhafte Unterbringungen in etwa 80 % geplant (zeitl. Perspektive bleibt bei positiver Einschätzung der HM offen = 46%)
- 1/4 der JÄmter haben eine Rückführungsquote von jährl. 3%; 1/4 der JÄmter haben eine Rückführungsquote von 8%
- ca. 26 % sind faktische Abbrüche (Bundestatistik nennt 5 % - wer entscheidet: 10-15% JA, 10-14% HE, 3/4 PE od. PK)



### **3. Wann kommt es zu einer Inpflegegabe**

*(vgl. Kindler 2010:300 ff)*

- *Grob unzureichende Wohnsituation*
- *Alleinlassen des Kindes*
- *Bereits frühere (begründete) Gefährdungsmeldungen*
- *Suchterkrankung oder ernsthafte psychische Störung der Mutter*
- *Deprivation der Mutter in Kindheit/Jugend*
- *Überforderung der Erziehung durch einen in der Familie lebenden belasteten Vater*



## **4. Kontakte zwischen HE/Mutter – Kind – Pfam: Grundsätzliches** (vgl. Helming 2010: 571 ff)

Jüngere Studien (z. B. Sinclair/2005, Thrum 2007, Cantos u.a. 1997) bestätigen: Regelmäßige Kontakte zwischen Hfam und Pkind sind günstig für die Entwicklung des Pkindes –

Allerdings ist dies auch weitgehend abhängig von der Qualität der Erwachsenenbeziehungen!!!



## 5. Spezifika Verwandtenpflege

(Blandow u. a. in: Kindler u.a. 2010:750 ff)

- **Motivation:** Scham, Solidarität, Mitleid
- Zugehörigkeit zur gleichen Gesellschaftsschicht: „**Keine Kulturbrüche**“
- **Keine** besondere Legitimation nach außen/Keine „Normalisierungsarbeit“
- „**Küchentisch**“ - Beziehung zu HE/Mutter
- Bei Antrag auf HzE: **(Ver-) Achtung** durch die Jugendhilfe





## II.

# **Erziehungspartnerschaft - Verständnis, Voraussetzungen und Bedingungen**

1. Anerkennung der HE und PE als gleichwertige Partner durch die Fachkräfte
2. Inpflegegabe als Statuspassage
3. Fachliche Standards festlegen
4. Bedarfe und Ressourcen von HE
5. Rückführung durch Restabilisierung



# 1. Erziehungspartnerschaft setzt „gleiche Augenhöhe“ voraus

- a) auf der Ebene des Austausches von Interessen, Wünsche, Erwartungen
- b) auf der Ebene der Verständigung über Erziehungsschritte und -ziele
- c) auf der Ebene der Pflege kontinuierlicher Kontakte zum Kind
- d) auf der Ebene der gegenseitigen Akzeptanz der (unterschiedlichen) Kompetenzen und Ressourcen von HE, PE und JA/SD



## 2. Inpflegegabe als Statuspassage

- Übergänge bedürfen der Vorbereitung und Begleitung
- HE und PE sind Partner des Jugendamtes – beide müssen lernen können, sich auf „gleicher Augenhöhe“ zu begegnen
- HE sind Hilfeempfänger und Hilfegeber
- Wünsche und Erwartungen sind berechtigt – und müssen für den konkreten Alltag eines Pflegeverhältnisses „ausgehandelt“ werden
- HE können partnerschaftlich mitarbeiten, wenn sie beraten und begleitet werden
- Fachkräfte haben „intermediäre“ Rolle und Funktion



## 3. Fachliche Standards

### **Einschätzungen zur Erziehungsfähigkeit/ Kindler**

Pflege und Versorgung

Bindung

Vermittlung von Regeln und Werten

Förderung

### **Faltermeier/Verwirkte Elternschaft 2001**

- Physische Versorgung und Pflege
- Gefahren für Kinder erkennen
- Perspektivenwechsel auf das Kind
- Vorausschauende Handlungsplanung



## .... und Strategien

1. Gezielte Förderung von Herkunftseltern – v.  
a. nach der Inpflegegabe
2. Elternarbeit und Restabilisierung –  
Aufarbeitung der Bedarfe und Stärkung der Ressourcen
3. Gezielte Vorbereitung der HE und PE
4. Planung von Rückkehroptionen
5. Gemeinsame Vereinbarungen treffen –  
Regelungen für Konfliktsituationen treffen



## ..... gute Rahmenbedingungen

### HE brauchen

- Zuverlässige, vertrauensvolle Anlaufstelle
- Erweiterung elterlicher/erzieherischer Kompetenzen auf der Basis vorhandener Kompetenzen
- gezielte Aufarbeitung der erzieherischen Lücken und Bedarfe



## .... **gezielte Förderung**

- Elternarbeit
  - Anlaufstelle für „Hineinfinden“ in die neue Rolle
  - Aufarbeitung der Bedarfe (siehe nächste Folie)
  
- Restabilisierung
  - Sozioökonomische Rahmenbedingungen
  - Aufbau zuverlässiger sozialhelfender Netzwerke

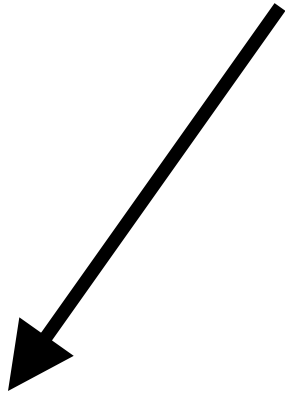


## 4. Bedarfe von Herkunftseltern

- **Versorgung/Pflege der Kinder** – kontinuierlich und ausreichend
- Perspektivenwechsel auf das Kind
- Gefahren für das Kind erkennen können
- Vorausschauendes Erziehungshandeln



.....und ihre Ressourcen  
stärken für gemeinsame Ziele



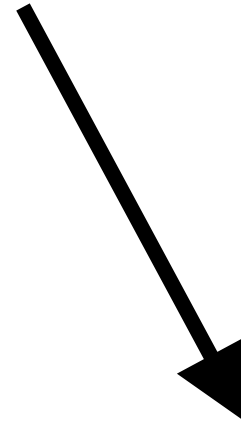
Kreative  
Identität



Aushalten



Kampf



Flucht



## **5. Rückführung durch Restabilisierung der Herkunftsfamilie**

- Verbesserung sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen
- Zuverlässige, vertrauensvolle Kontaktperson
- Vermittlung/Stärkung der elterlichen Kompetenzen
- Aufbau zuverlässiger sozialhelfender Netze
- Ambulante Hilfearrangements



### III.

## „Fallstricke“

1. Besuchskontakte
2. Geschlossener Bewusstheitskontext (Goffman)
3. Pathogenes Dreieck
4. Bindungstheorie Haupt- und Nebenbindungsfiguren (Bowlby)
5. Verlaufskurventheorie



## **(Besuchs-) Kontakte**

„Ihm geht es nach dem Besuch seiner  
Mutter immer so schlecht!“



# **Geschlossener Bewusstseitskontext**

„... die stecken alle unter einer Decke!“



# Pathogenes Dreieck

„.....lasst mich los, ihr zerreißt mich!“



# Bindungstheorie

„.....ich mag` Dich lieber, aber Dich mag ich auch!“



# Verlaufskurven

„Hilfe, ich gehe unter!!“





## IV.

# Zusammenfassung „Gelingende Erziehungspartnerschaft“ - Ein Orientierungsrahmen

1. Verfahrens- und Prozessqualität
2. Herstellung von Konsens/Vereinbarungen treffen
3. Vorbereitung von HE
4. Kompetenzen von PE
5. Gemeinsame Elternschaft und Erziehung



## 1. Verfahrens- und Prozessqualität bei der Inpflegegabe (vgl. auch Helming u.a.2010:524 ff)

- **Gemeinsame** Entscheidung über die Inpflegegabe von Jugendamt und HE/Mutter (**Bei akuten Unterbringungen** muss dieser Prozess möglichst nachträglich „hergestellt“ werden).
- **Vorbereitung** von Pflegekind, HE und Pflegefamilie
- **Permanency** Planning
- Sicherstellung **Beratung** Pfam
- **Restabilisierung und Elternarbeit** für Hfam
- **Ansprechpartner/in** für das Pflegekind



# Entscheidungsprozess vor der Inpflegegabe

- **Feststellung des erzieherischen Bedarfs (§ 27 SGB VIII) und die Geeignetheit der Inpflegegabe:** Abschätzung der Gefährdung/en - familiäre, soziale und ökonomische Verhältnisse; Verhalten der Eltern - Kooperation, Sozialkompetenz; Lösungsideen der Familie; Info durch Dritte.
- **Orientierung geben:** Erzieherische Bedarfe erläutern; über geeignete Hilfen informieren, Folgen einer Inpflegegabe (Wirkungen, Chancen, Risiken); Rückführung oder Dauerunterbringung; Rolle von HE in bezug auf Fürsorge und Erziehung.
- **Vor- und Nachbereitung der Entscheidung über die Inpflegegabe:** Entscheidung treffen die Eltern - bei Inobhutnahme muss dies „nachgeholt“ werden; Anlaufstelle für HE benennen.



## 2. Herstellung von Konsens - Vereinbarungen treffen

- **Beibehaltung von Elternschaft** in veränderten Lebensverhältnissen: Anerkennung der Elternschaft von Herkunftseltern und der möglichen Bindungswirkung des „neuen Milieus“.
- **Förderung des Umgangs** zwischen Eltern und Kind: Telefonate, Brief, Einladung von Freunden, Verwandten, Nachbarn, Gespräche mit dem Kind über die Eltern (möglichst wertungsfrei...)
- **Besuchskontakte:** Zeitliche Abstände, Form, Rahmen



## **3. Vorbereitung von HE: Fünf Gesprächsimpulse**

(vgl. auch Helming u.a. 2010:530 ff)

- Perspektivenwechsel auf das Kind bzw. „Fokus auf die Bedürfnisse“
- Auswertung von bisherigen Veränderungsbemühungen“
- Vermeidung negativer Wiederholungen
- Konzentration auf das was bleibt
- Pflegeverhältnisse als Erfolgsgeschichten



## 4. Kompetenzen von Pflegeeltern

(vgl. Helming 2010:398 ff)

- Haltung, eigene Sicherheit, päd. Info und Handlungskompetenz
- **„Falldistanz“ und Fähigkeit zur Perspektivenübernahme**
- Fähigkeiten zur Vernetzung und zur Verschränkung von Lebensmustern und Lebensstilen
- **Fähigkeit, Vereinbarungen als Orientierungsrahmen – und nicht als „strenges Pflichtenheft“ zu verstehen**
- Kompetenz zur Herstellung einer neuen Eigenheit als Familie ohne Faksimilierung
- **Fähigkeit zur Umsetzung eines Konzepts „Verantworteter Elternschaft“**



## 5. Gemeinsame Elternschaft und Erziehung konkret

### ***Elternschaft in veränderten Lebensbedingungen***

- Was verändert sich und welches Bild haben die Beteiligten davon?
- Welche Verantwortlichkeiten verbinden sich damit für wen?
- Was gilt es, gemeinsam zu regeln?

### ***Interessen, Wünsche und Erwartungen***

- Welche Interessen und Erwartungen haben die Eltern?
- Wie verbinden sich diese mit denen des Kindes und der anderen Beteiligten?

### ***Besuch und Umgang***

- Was bedeuten sie für Eltern und Kind?
- Welche Ziele verbinden sich damit?
- Wie können sich die Eltern (wie das Kind, die Einrichtung, die Pflegefamilie) auf Besuche vorbereiten und wie diese gestaltet werden?



## V.

# Herausforderungen an die Sozialen Dienste

1. Soziale Dienste als intermediäres Stellwerk
2. Haltung der Fachkräfte
3. Hilfeplanung - Eckpunkte
4. Beteiligung und Zusammenarbeit neu überdenken





# **1. Soziale Dienste als „intermediäres“ Stellwerk**

- Fachkräfte als Vermittler/in: Verstehen will „erlernt“ sein - Perspektivenwechsel
- Vom „Entscheidungen treffen“ zu „Entscheidungen finden“
- Anlaufstelle für Konfliktregelungen
- Ganzheitliche Zuständigkeiten schaffen



## 2. Haltung der Sozialen Dienste

- Herkunftseltern werden in ihrem elterlichen Selbstverständnis akzeptiert
- Herkunftseltern haben ein Recht (und die Pflicht) auf Kontakt und Umgang
- Herkunftseltern haben Bedarfe - und Kompetenzen

*HE haben einen Anspruch darauf, dass sie für eine aktive Mitgestaltung des Pflegeverhältnisses „befähigt“ werden*

## **4. Hilfeplanungsprozesse dialogisch und partizipativ gestalten**

### **Annäherung an Methoden der „Family group conference“, z. B.**

- HE können Person/en ihres Vertrauens zum HP mitbringen  
Optionen für Mitgestaltung des Pflegeverhältnisses werden  
gesammelt und eingeschätzt
- Kinder haben „Redezeit“ und „Spielzeit“
- Reglement vereinbaren: Eröffnung, Gesprächsthemen und  
-rahmen, informell erörtern und nachdenken,  
Zusammenführung und Vereinbarung



Hochschule **RheinMain**  
University of Applied Sciences  
Wiesbaden Rüsselsheim Geisenheim

**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit**